

Störungen durch den Tornado, der Sonntag abend Omaha heimsuchte



Das Heim von Roy Gibson, 631 50. Ave., wurde gegen das Heim des Albert Hall, 629 50. Avenue, geschleudert.



Die Wohnhäuser von L. W. Koch und Fran L. C. Farran, 4313 und 4815 Bart St.



Walter Mills, 5070 Jackson Straße, der erst letzten Freitag sein Heim kaufte, das durch den Sturm umgeworfen und auf die drei anliegenden Bauplätze zertrümmert wurde.



Das Heim von Wmmer Dreifler, 523 15. Ave., während die Familie in Lincoln wohnte, wurde ihr Heim zerstört.

Die Dunkelkammer.

Humoreske von Wilhelm Richter.

Am Traudel vorerst einzuführen, sei erwähnt, daß sie fünfzehn Jahre alt, die Zweitälteste des Landesgerichtsrates Graef und Gymnasiallehrerin ist. Sie selbst hält sich für nicht besonders hübsch, aber für sehr klug, gefittet, menschenkenntlich und erfahren. Ihre Umgebung ist etwas anderer Ansicht, aber das tut nichts zur Sache. Eins muß zugestanden werden: Traudel versteht die Menschen zu nehmen und sie zu unterhalten. Sie ist deshalb überall gut gefittet. Kurzer ihr sind noch an Geschwister da die anmutige blonde Elise, ein liebes, inniges Mädel von achtzehn Jahren, und der zwölfsjährige Fritz, der nach Traudels Ansicht bloß im Putzen und Strampfgeräten leistungsfähig ist. Trotzdem beschämt sie es nicht, sein bester Kamerad zu sein, im Aussehen toller Stroiche überbietet sie ihn zuweilen noch. Heute ist der Papa mit geheimnisvoll erhellten Mienen nach Hause gekommen. Er zieht aus seinen Mantelfalten ein längliches, verhältnismäßig etwas und stellt es mit einiger Feierlichkeit auf den Tisch. Traudel langt sogleich danach. „Für mich?“ fragt sie mit der ihr eigenen Selbstverständlichkeit. „Galt! — nein. Oder auch ja, weil ich einen Bierer auf die Schularbeit gefriert habe und auf Besess' Handhabe stopfen mußte, da ihre tofigen Fingerspitzen gleich den Blütenknospen alle Hülsen sprengten. Traudel aber hatte jede Stopfarbeit. In dieser aufgeregten Stimmung wurde sie von dem jungen Doktor Stürmer angetroffen, dem lebenswichtigen, bescheidenen Kunstsjournalisten, der die blonde Elise sehr verehrte und doch — sehr zum Leidwesen der Mama — keine entscheidende Aussprache herbeiführte. Da die Frau Käthe mit ihrer Ältesten ausgegangen war, erbat sich Doktor Stürmer die Erlaubnis, auf ihre Rückkehr zu warten. Nun hatte Traudel wenigstens jemand, dem gegenüber sie sich nach Zerrenklitz ihres Grazes entledigen konnte. Als der junge Mann sich nach den Fortschritten des Hausbrenns in der schwarzen Kunst erkundigte, sagte sie achselzuckend: „Papa ist jetzt nicht normal. Redet die Mama von einer Badereise im Sommer, erzählt er ihr von einem Fingerring mit untergeschweiftem Patron; wollen wir in die Urania gehen, so muß er gerade seine Bilder in ein Uranionbad stecken. Es ist zum Schreien. Neuester, aus der Klasse heimgebrachter Lieblingsausdruck (Zil. Traudels.) Neulich hat er in der Samenhandlung fragen sollen, ob sie eine Pratermischung hätten. Statt dessen erkundigte er sich bei dem entsetzten Ladenjüngling: „Sie — haben Sie nicht einen photographischen Apparat?“ Und erst wie der Augen und Mund aufreißt, verlangt er schnell den Grassamen. Was sagen Sie dazu?“ Herr Stürmer sagte nichts und bemühte sich nur, sein Lachen zu verstopfen. „Sie kommen auch an die Reihe“, prophezeite Traudel. „Ja? — Oh, ich bin viel zu hübsch.“ „Reiß Sie Wotternarben haben? Ach, die sieht man nicht auf der Photographie. Wenn Papa wird alles noch hübsch verschmücken. Und die Elise hätte eine tolle tolle Freude.“ „Künnlein Elise? — Das kann ich gar nicht glauben.“ Ganz dunkelrot wurde der glänzlich verzogene Doktor. „Hat Sie noch niemand abgeknipst?“ inquirierte Traudel. „Doch, erst kürzlich mein Vetter, der Schokoladenfabrikant.“ Traudels Augen werden toller-groß. „Einen Schokoladenfabrikanten haben Sie zum Vetter? Was? der auch Bonbons?“ „Selbstverständlich“, ruft Traudel hingerissen. Und dann erzählt sie übers ganze Gesicht. Ihr Mund verkrümmt, aber ihre Augen blitzen. Gleich darauf tritt der Papa ein. „Herr Doktor, hütten Sie nicht Lust zu einer Sitzung? Es ist gerade prächtiges Licht.“ Als die Aufnahme beendet ist, kehren Mama und Elise heim. Nun wandern alle gemeinsam nach der Dunkelkammer, die Entwicklung abzuwarten. Es herrscht eine merkwürdige Stille während des ganzen Vorganges. Keiner fragt drängt. Erst als der Papa verkündet: „Guil-Fritsch!“ antwortet ein vages Gemurmel der anderen. Und dann steigt man wieder ans Tageslicht. Frau Emmas scharfes Frauenbild entsetzt es nicht, daß Elise und Doktor Stürmer sehr strahlend ausföhren. Während der Papa die Platte vor dem Kellerfenster durchschaut, nimmt sie ihre Aktstoffe beiseite. Und nachgefüllt werden. Freilich, hol' das braune Flüsschen mit dem Hydrochlin, das ich auf die Tafel zur Waschschüssel gestellt habe.“ Fritz tappte durch die Finsternis die Mutter entlang. Als er nach einer Weile zurückkam, schaukelte sein Vater bereits die dritte Platte. „Geschwind, schütte ein.“ Fritz gehorchte. Er goß gleich die ganze Glasche aus. „Stimm, das verfährt sich ja ganz — da müssen unrichtige Chemikalien zusammengemengt sein“, schrie der Herr Rat entsetzt. „Was kann das nur sein?“ „Waschblau“, sagte die Mama. „Ich kenn' das Glasch.“ „Fritz!“ donnerte es aus väterlichem Munde. Ein Teil der Platte wurde lebendig und flog durch die verschwiegene Aufkammer. Die dritte Platte befiel die Geheimnisse ihrer Entwicklung ewig für sich. Auf den beiden anderen aber erschien die Mama. Sie hatte drei Nasen auf dem ersten Bild und auf dem zweiten einen Schnurrbart. Dieser verlegte ihre Eitelkeit weit mehr, als die multiplizierten Gesichtsvorprägungen, deren Vorhandensein sie mit gutem Gemissen ableugnen konnte, während sie die Wölbheit der anderen Platte nicht so freimütig verneinen konnte. Ihr Gemahl mußte seine ganze Ueberredungskunst aufbieten, um sie zu überzeugen, daß dieser Negativdruck nur ein fehlerhaftes Reflexlicht sei. Es war eine Woche später. Traudel hatte einen verdrückten Tag, weil sie einen Bierer auf die Schularbeit gefriert hatte und auf Besess' Handhabe stopfen mußte, da ihre tofigen Fingerspitzen gleich den Blütenknospen alle Hülsen sprengten. Traudel aber hatte jede Stopfarbeit. In dieser aufgeregten Stimmung wurde sie von dem jungen Doktor Stürmer angetroffen, dem lebenswichtigen, bescheidenen Kunstsjournalisten, der die blonde Elise sehr verehrte und doch — sehr zum Leidwesen der Mama — keine entscheidende Aussprache herbeiführte. Da die Frau Käthe mit ihrer Ältesten ausgegangen war, erbat sich Doktor Stürmer die Erlaubnis, auf ihre Rückkehr zu warten. Nun hatte Traudel wenigstens jemand, dem gegenüber sie sich nach Zerrenklitz ihres Grazes entledigen konnte. Als der junge Mann sich nach den Fortschritten des Hausbrenns in der schwarzen Kunst erkundigte, sagte sie achselzuckend: „Papa ist jetzt nicht normal. Redet die Mama von einer Badereise im Sommer, erzählt er ihr von einem Fingerring mit untergeschweiftem Patron; wollen wir in die Urania gehen, so muß er gerade seine Bilder in ein Uranionbad stecken. Es ist zum Schreien. Neuester, aus der Klasse heimgebrachter Lieblingsausdruck (Zil. Traudels.) Neulich hat er in der Samenhandlung fragen sollen, ob sie eine Pratermischung hätten. Statt dessen erkundigte er sich bei dem entsetzten Ladenjüngling: „Sie — haben Sie nicht einen photographischen Apparat?“ Und erst wie der Augen und Mund aufreißt, verlangt er schnell den Grassamen. Was sagen Sie dazu?“ Herr Stürmer sagte nichts und bemühte sich nur, sein Lachen zu verstopfen. „Sie kommen auch an die Reihe“, prophezeite Traudel. „Ja? — Oh, ich bin viel zu hübsch.“ „Reiß Sie Wotternarben haben? Ach, die sieht man nicht auf der Photographie. Wenn Papa wird alles noch hübsch verschmücken. Und die Elise hätte eine tolle tolle Freude.“ „Künnlein Elise? — Das kann ich gar nicht glauben.“ Ganz dunkelrot wurde der glänzlich verzogene Doktor. „Hat Sie noch niemand abgeknipst?“ inquirierte Traudel. „Doch, erst kürzlich mein Vetter, der Schokoladenfabrikant.“ Traudels Augen werden toller-groß. „Einen Schokoladenfabrikanten haben Sie zum Vetter? Was? der auch Bonbons?“ „Selbstverständlich“, ruft Traudel hingerissen. Und dann erzählt sie übers ganze Gesicht. Ihr Mund verkrümmt, aber ihre Augen blitzen. Gleich darauf tritt der Papa ein. „Herr Doktor, hütten Sie nicht Lust zu einer Sitzung? Es ist gerade prächtiges Licht.“ Als die Aufnahme beendet ist, kehren Mama und Elise heim. Nun wandern alle gemeinsam nach der Dunkelkammer, die Entwicklung abzuwarten. Es herrscht eine merkwürdige Stille während des ganzen Vorganges. Keiner fragt drängt. Erst als der Papa verkündet: „Guil-Fritsch!“ antwortet ein vages Gemurmel der anderen. Und dann steigt man wieder ans Tageslicht. Frau Emmas scharfes Frauenbild entsetzt es nicht, daß Elise und Doktor Stürmer sehr strahlend ausföhren. Während der Papa die Platte vor dem Kellerfenster durchschaut, nimmt sie ihre Aktstoffe beiseite. Und

Wanderweg und ein Gang zum Aufeinandergehen über alles genommen, was ehemals Oesterreich war, eine Unruhe und die Frage: Was wird sein? — Und die gleiche Frage legt sich im weltabgeschiedenen Gaarbau Kaiser Karl vor, jetzt untätig im Kreise seiner Familie, nachdem er aus dem Kreis weltweiter Staatsgeschäfte, die er zu meistern nie gelernt hatte, mit Schicksalsgewalt herausgehoben wurde. Anfangs schien es, als ob eine Agitation mit weit gesteckten Zielen sich seiner bemächtigen wolle, um die Frage der Monarchie zu seinen Gunsten zu lösen. Man arbeitete mit Sentimentalität und Drohungen, die Magie der Kaiserergewalt wurde in den Todesurteilungen des Reiches beschworen, dabei wurden aber Mittel angewandt, die allmählich ans Logischkeit gezogen, nachgerade eine Beurteilung herausforderten, die starke Ausdrücke zur richtigen Kennzeichnung heranziehen mußte. Diese Bemerkungen der Kamarilla sind aber gescheitert; der Schweizer Kreis altösterreichischer Kavaliere und neuerlicher Schwereordener nach der Art des Marmeladenkönigs Julius Mehl hat manches von seinem früheren Anhang im Land eingebüßt; denn das Volk will vor allen Dingen Ruhe und keinen dynamischen Umsturz, nachdem sich ihm diese Dynastie in einem Lichte gezeigt hat, das nach jeder Seite eine freudvollere Beurteilung zuläßt. Man darf freilich nicht vergessen, daß die Dynastie nur solange bestehen konnte, als sie den Grundgedanken einer internationalen Regierungsgewalt in der Theorie wenigstens aufrecht erhielt, und daß im gleichen Augenblick die Vergangenheit gegen sie aufstehen würde, da die neu entstandenen Nationalstaaten klare Rechnung verlangten und der von früher her systematisch angewandten Unklarheit jeglichen Kredit verweigerten. Besonders die Deutschen blühen mit Unmut auf die hübsche Made zur Wiederherstellung der Dynastie. Die Antreiber dieser Zerkleinerungen haben den Vogen entschieden überpannt und geglaubt, dem deutschen Volke alles zumuten zu können; und wenn auch Wien wie keine andere Stadt Einbüßen schwerster Art durch den Wechsel der Zeiten erleiden muß, so ist es ausgeschlossen, daß sich um den Preis einer faßlichen Gehaltung in seinen Mauern das deutsche Volk wieder mit den Skorpionen einer Regierungsmethode des Hauses Oesterreich-Parna wird züchtigen lassen wollen. Das Volk Oesterreichs, und das gilt auch für Wien, ist nicht republikanisch; es hat sich der Republik in die Arme geworfen, um von dem Regiment der Bürokratie, die halt und Stützen an einem im Grunde faul gewordenen monarchischen System fand, koste es, was es wolle, befreit zu werden, und wartet nun, was ihm die Zukunft bringen wird. Oesterreich befindet sich in einem Zustand des Ueberanges, wenn nicht einer Verfallung seiner tatsächlichen Grundlagen, es war und wird wieder sich des Kleinbürgertums und des Banernutms werden, das zwar in den Ueberang gestochen und zu Gunsten des Proletariats entzweit wurde, das sich aber wieder emporarbeiten wird, um seine Sendung in der zukünftigen großdeutschen Gemeinschaft zu erfüllen. Wien birgt wertvolles Gut und ungehobene Schätze; sie für Großdeutschland zu heben, wird Sache des Volkes sein, das damit zugleich den Beweis seiner Reife ablegen kann, um den Begriff von Volksherrschaft durch notwendige Volkselfschuld zu beschränken und dann werden sich auch, kräfte melden, die jetzt noch abseits stehen, weil sie das Wirkliche wollen und den Schein verwerfen.

„Eine Hauptstadt ohne Reich“.

Deutsch-Oesterreicher und die großdeutsche Republik.

In einer Wiener Korrespondenz der Hamburger Nachrichten wird geschrieben: Wien ist eine Hauptstadt ohne Reich. Oesterreich und mit ihm Wien verankert in einer einzigen Katastrophe; aus einem Kaiserreich wurde ein Kraus unabhängiger Staaten und aus seiner Hauptstadt ein Kronlandsmittelpunkt, noch nicht einmal sicher, die Hauptstadt Oesterreichs zu werden, wenn die Hege gegen den sogenannten Wiener Zentralismus, den bei Lust befehen, nur die Sünden der alten ansgetriebenen Bürokratie bilden, nicht sehr bald und sehr gründlich zum Schweigen gebracht wird. Wien war in Kunst und Wissenschaft eine Reichstadt trotz aller Auswüchse und hübschen Neugierlichkeiten; es war, wenn auch politisch vom deutschen Stammland getrennt, doch ein Stück vom großdeutschen Volksgeist in seiner aus allen deutschen Stämmen zusammengelegten Ausprägung. Und nun, da die Schranken gegen Westen und Norden gefallen sind, wo sich zahllose Tore in die neudeutsche Zukunft öffnen, da soll diese Sehnsuchtsbefriedigung mit einer Selbstverleugnung erkauft werden, die tragisch anmutet. Darum ist es begreiflich, wenn sich in Wien der neue Geist der Zeit, dessen Ausdrucksform die deutschösterreichische Nationalversammlung unter sozialistisch-international-republikanischer Leitung ist, nicht gar zu sehr offenbart. Das Blatt der herrschenden Partei, die Arbeiterzeitung, meinte kürzlich: „Wir sind eine Republik ohne Republikaner“, und knüpfte daran eine Reihe von Vorschlägen und Gebrauchssammlungen zur Erzeugung von Republikanern und republikanischen Einrichtungen: Titel, Orden und Adelsprädicale sollten dahingehen. Aber Wiens Titel, der einer Kaiserstadt, wird nicht so schnell vergessen, und sei es auch nur, daß er mit einem neuen Inhalt unter einem neuen Schlagwort eines süddeutschen Anturimperialismus erfüllt und umgewertet werden soll. Es ist richtig, Wien ehrgiebt nach der Führung des deutschen Südens, und die Politik haben sich als Mitbesitzer zur Erreichung dieses Zieles beigelegt. Sie verlangen für Wien irgendein Maßregeln, die der kommenden deutschen Nationalversammlung, dem einmütigen Kulturparlament, oder dergleichen, jedenfalls ein starkes Band, das es an Deutschland bindet und seine Lage an der Olgrenze des Reichstums vergessen läßt. Bankdirektoren und Großindustrielle überdenken die Umkehr ihrer Vertriebe, die auf einer Kändermasse vom Boden bis zur Kiege und bis nach Podolien eingestellt waren, und erwägen ihre Aufstellung auf die neu gewordenen Staatskörper. Es ist ein

Der Bistnenartenbaum.

Es ist eine alte Sitte, oder wenn man will, Unsitte vieler Kontristen, sich an Stätten, wo es ihnen besonders gut gefallen hat, zu verewigen und ihre Anfangsbuchstaben in die Rinde eines Baumes einzuschneiden. Eine wunderliche Art dieser Sitte findet sich im hübschen Kalifornien bei Inspiration Point. Hier steht am Ende eines beliebigen Auslaufes ein kleiner Baum, von dem jeder Ast und jeder Zweig mit Bistnenarten hängt; der kleine Baum trägt viele tausende dieser Sorten, und man liest daraus die Adressen von Kontristen aus aller Welt. Es ist ein alter Brand, dessen Ursprung längst vergessen ist, aber jeder, der die Stätte besucht, verfaßt es nicht, den Bistnenartenbaum um eine Karte zu bereichern, und unter den vielen vom Sturm zerwundenen Bistnenarten sind zu halten, ob nicht in früheren Zeiten ein Bekannter auch einmal hier war und dem alten Brauche getreu eine Karte hinterlassen hat.

— Plegmatisch. Gatte (als seine Frau, von der Reife kommend, ihm um den Hals fliegen will): „Guten Augenblick, liebe Amalie! Ich will nur die Zigaretten aus der Packung nehmen.“

Feuer Unfall Osborn-Hallgren Insurance Agency 558 Omaha National Bank Bldg. Tyler 496 Leben Automobil